

Der Gruselfilm oder die Plastik des Unwahrscheinlichen

Anmerkungen zu dem 3D-Film „Das Kabinett des Professors Bondi“

Im 3D-Film kann man etwas ins Publikum schleudern. Man kann das Publikum glauben machen, es fliege ihm etwas an den Kopf. Beim ersten Mal ist das Anlaß zu einem Zusammenzucken mit Aufschrei. Beim zweiten Male hat man das herrliche Gefühl, daß es einem nicht weh tun kann, weil es

nur so ist als ob. Beim dritten Male läßt der Reiz der Neuigkeit nach und beim vierten Male räuspert man sich. Man verlangt bereits vom Regisseur, daß er neue Einfälle habe. Es darf kein Stuhl mehr fliegen, keine Boxfaust mehr vorschnellen, und mit dem Vorzeigen des Po's macht man am besten nach einem einzigen Versuch Schluß.

Man kennt solche Tricks aus dem Variété. Da ist der Bumerang und der breitkrepelige Strohhut, der zum Schleuderer zurückkehrt. Da sind die Bälle des Jongleurs, die er durch eine Gummikordel zurückholt, sobald sie die Nase des Zuschauers berührt . . . zu haben scheinen. Beim Variété ist man sicher, daß der Gegenstand auch wirklich floq — was beim 3D nicht der Fall ist.

Damit steht fest, daß der 3D-Film keineswegs das Variété „eingeholt“ hat mit seiner Wirklichkeitsnähe, daß er aber, mit dessen Mitteln, das Publikum foppt. Sich foppen lassen — nun, das hat mancher ganz gern, wenigstens bei unernten Dingen, ob bei ernsten, ist eine andere Frage. Bisher hat sich gezeigt, daß die Einbeziehung des Zuschauers ins Gezeigte durch den Übergriff (also durch das Schleudern von Gegenständen, durch einen Hieb, einen Nadelstich, durch das Hineinstürzen einer Person in den Zuschauerraum) stets nur einen komischen Effekt erzielt. Demnach sind also komische Stoffe für 3D geeignet. Und damit wären Dick und Doof, Skelton und Bob Hope beim dreidimensionalen Film in ihrem Element. Anders war es bisher bei „ernsten“ Filmen, wo etwa ein Löwe sich durch den Schauspieler hindurch auf den Zuschauer stürzte. Hier geriet niemand in Angst, zerfleischt zu werden, stattdessen gab es auch hier einen komischen Effekt. Nicht anders war es bei einem Schuß in den Zuschauerraum. Da die Logik der szenischen Vorgänge (Schuß auf einen bestimmten Schauspieler) aufgehoben wurde, platzte der Zusammenhang und der komische Effekt des ernsthaften Films war gewiß. 3D (zumindest in solcher falschen Anwendung) erhöhte nicht die Illusion, sondern zerstörte sie.

Meine Eltern (es war kurz nach der Jahrhundertwende) hatten ein Stereoskop. Das war eine primitive Dunkelkammer mit zwei Gucklöchern auf zwei nebeneinander stehende gleiche Fotos. Man glaubte, man sehe die Bilder plastisch. Nach dem gleichen

stereoskopischen Verfahren arbeitet der dreidimensionale Film. Die Szene wird nicht einmal, sondern zweimal aufgenommen, und zwar durch zwei Kameras, die nahe beieinander stehen. Dann projiziert man beide Filme übereinander auf die Leinwand. Sie sind unscharf. Nun setzt man die polarisierende Brille auf. Dadurch bekommt jedes Auge das „ihm zustehende“ Bild und es entsteht für den Blick der Eindruck einer gewissen Plastizität.

Das oben erwähnte Stereoskop entzückte in meiner Jugend kindliche Seelen für mehrere Dutzend Sekunden und pflegte dann für Jahre im Konsöhlen eingespart zu werden, bis einmal Besuch vom Lande kam. Man nahm also damals das Stereoskop nicht ganz ernst.

Der stereoskopische Film aber soll ernstgenommen werden. Seine Hersteller wollen, daß er der Nachfolger des zweidimensionalen Farb-Ton-Films werde. Sie haben ja auch Geld investiert. Sie werden noch etwas anderes investieren müssen. Zwar dürften sie bereits begriffen haben, daß man nicht irgendeinen Stoff statt wie bisher mit einer, nun mit zwei Kameras aufnehmen soll und darf, sondern daß die gezeigte Plastik auch einen Sinn haben muß.

Es ist denkbar, daß man sich bei dem soeben in Deutschland erscheinenden 3D-Farbfilm „Das Kabinett des Professor Bondi“ diese Frage vorgelegt hat. Es ist sogar wahrscheinlich. Denn bei diesem Film kann hin und wieder die Plastizität die Illusion verstärken. Das Werk heißt im Original „House of Wax“, also „Das Wachshaus“, was so viel wie ein Panoptikum ist. Der Film ist eine Schauerballade. Prof. Bondi, ein „begnadeter“ Künstler (in Wachsfiguren), wird von seinem Kompanion um den Preis seiner Mühen gebracht. Dieser zündet sein House of Wax an und schleudert den noblen Künstler in die Flammen. Danach kassiert er die Versicherungssumme und verliert sich mit einer Schönen. Doch Bondi, an Händen und Gesicht gräßlich verstümmelt, ist den Flammen entkommen. In einer düsteren Verkleidung stellt er der Schönen nach, tötet sie und erdrosselt auch den Rivalen. Während er den letzteren in den Schacht eines Hotellifts stürzt, stiehlt er den Leichnam der Schönen auch noch aus dem Leichenschauhaus. Was er früher mit Verachtung abgelehnt hatte, Greuelszenen in Wachs herzustellen, das tut er nun mit Hilfe zweier finsternen Gesellen. Sein Salon wird berühmt. Hin und wieder führt er selbst seine Gäste, so eines Tages auch ein jung verheiratetes Künstlerpaar. Die hübsche Gattin wird von der „Heiligen Johanna auf

dem Scheiterhaufen“ besonders angezogen. Der Grund: sie glaubt eine Ähnlichkeit mit der „Schönen“ zu sehen, die sie gekannt hat. Eines Tages schleicht sie sich an Johanna heran und lüftet die schwarze Perücke. Ihre Ahnung bewahrheitet sich: das ist gar nicht eine Wachspuppe, sondern der galvanisierte Leichnam der Schönen. Da rollt der Professor auf seinem Stuhl heran. Er saßt ihr mit teuflischer Ironie, daß sie das lieber nicht habe tun sollen, denn nun müsse sie dem Schicksal der Schönen folgen. Und nun beginnt das, was man besser nicht erzählt. (Daß Susi im allerletzten Moment noch gerettet wird, versteht sich.) Es gibt einen aufregenden Kampf mit dem Professor. Dabei erhält er einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß es . . . zerbricht. Er trug eine Maske. Darunter war sein von Flammen zerstörtes Gesicht.

Diesem Farbfilm der dritten Dimension kommt es, wie man sieht, aufs Gruseln an. Der Schauer wird systematisch, sozusagen in der Retorte, erzeugt. Genau wie im Panoptikum, das ja dazu erdacht ist, die Menschen das Gruseln zu lehren.

In einem solchen Film sind dreidimensional fliegende, stürzende, brennende, ins Parkett stürzende Körperteile am Platze. Als eine der vornehmen Besucherinnen des „Kabinetts“ in Ohnmacht fällt, tut sie es wie eine Mumie ins Orchester hinunter.

Es besteht kein Zweifel, daß mit diesem Film das Feld für den Raumfilm erweitert worden ist. Es steht nun fest, daß neben dem komischen und dem Klamaukfilm auch der groteske, der Gruselfilm geeignet ist. Ja dieser vielleicht noch am meisten. Den Großteil seiner Wirkung hätte dieser Film allerdings auch ohne 3D gehabt. Denn an dem ehren Gesetz, daß ein Film spannend sein muß, wenn er interessieren soll, hat sich nichts geändert.

Im Panoptikum entfernt uns gerade die verrückte Ähnlichkeit der Wachsfigur mit dem Original abgrundtief von ihr. Im 3D-Film führt uns die angebliche Plastizität so weit von echter Plastik weg, daß wir erst beim Verlassen des Kinos, im Tageslicht, unseres Körpers wieder bewußt werden. Im Vergleich mit der Wirklichkeit kommt uns dann die „Raumhaftigkeit“ von 3D als weniger als nichts vor.

Und wir begreifen dann, was Jacques Epstein, der kürzlich verstorbene Vorkämpfer des künstlerischen Films, gelegentlich der Versuche mit dem plastischen Film vor zwanzig Jahren sagte: „Wozu brauchen wir den dreidimensionalen Film? Der gute Film hat die dritte Dimension schon hinter sich gelassen. Er befindet sich bereits in der vierten.“